

Yale University Library Digital Collections

Title	Cover page of Der Sturm, Oktober 1912 (no. 133). Issue contains “Die futuristische Literatur” by Marinetti. With “Personlichkeiten” by Lothar von Kunowski. [722-1]
Date	1912 {id=286398}
Rights	The use of this image may be subject to the copyright law of the United States (Title 17, United States Code) or to site license or other rights management terms and conditions. The person using the image is liable for any infringement
Container information	Box 10 Slide: 2
Generated	2021-02-26 20:15:05 UTC
Terms of Use	https://guides.library.yale.edu/about/policies/access
View in DL	https://collections.library.yale.edu/catalog/10649359

Umfang acht Seiten

Einzelbezug 20 Pfennig

DER STURM

WOCHENSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag
Berlin W 9 / Potsdamer Straße 18

Herausgeber und Schriftleiter
HERWARTH WALDEN

Ausstellungsräume
Berlin W / Königin Augustastr. 51

DRITTER JAHRGANG

BERLIN OKTOBER 1912

NUMMER 133

Inhalt: Lothar von Kunowski: Persönlichkeiten / Karl Borromäus Heinrich: Menschen von Gottes Gnaden / Roman / Joseph Adler: Die bankrotte Natur / Paul Zech: Durchwachte Nacht / F. T. Marinetti: Die futuristische Literatur / J. L. Windholz: Die Wissenschaft / Empfohlene Bücher / Emil Nolde: Originalzeichnung

Persönlichkeiten

Von Lothar von Kunowski

Eine schreckliche Zeit fällt den Baum des Deutschtums, Keime entsprossen dem zerfallenden Stumpf, ein Bild der Ueppigkeit und Verworfenheit. Sie übersichtlich zu machen, dient das Schema der Gesellschaft. Aber das Ziel soll sein, daß von Reisern einer und nur einer zum Baume werde, auf und aus dessen Stamm Reis um Reis sich nach Regeln organischen Wachses erhebe, daß also Gesetz zum Lebensprinzip werde. Gesellschaft muß dem Gesetz untertan sein, um es sich anzueignen, bis es nicht aufgedrungen, sondern selbst gewollt und geschaffen scheint und mit Freiheit zusammenfällt. Weil wir uns dem Gesetz nicht freiwillig unterwerfen, sondern gezwungen, ist Deutschland Ort der Halbtalente, der unfertigen Menschen, derer, die sich suchen, aber nicht finden können, da keiner das Schema seines Standes durchgeistigt, mit sich eins macht, so daß er sichtbar wird als Teil eines Staatsganzen das mit anderen Teilen zusammenhängt und gedeutet wird durch Persönlichkeiten. Jene versinken im Beruf und wollen nichts außer ihm kennen, diese treiben nur das mit Liebe, was nicht Beruf ist, ohne es mit ihm in Einklang zu bringen. Alle sind untüchtig für geselligen Austausch geistiger Güter, die sie nicht verwerten können und dadurch ohne Zeitverlust und Bemühen für andere genießbar machen. Nun muß man wissen, daß Neigung zur Kunst, Musik, Philosophie, Politik bis zur Vollendung des Ausdrucks getrieben von Bedeutung ist für das ganze Leben dessen, der solche Neigung pflegt, denn allein hierin fühlt er sich als selbstherrschend und formbildend. Formvollendung eines Gedichtes, eines Briefes, eines Zwiegesprächs überträgt sich auf jede Lebensäußerung, ja auf Bewegung der Augen und Finger und geht ein in den Beruf. Haltung und Auftreten dessen, der in kleinen Dingen des Amtes oder der Liebhaberei sich selbst bis zum vollendeten Ausdruck auszuheben weiß, sind frei, kühn, selbstbewußt, während alle, die mit Widerwillen den Beruf nebenbei erfüllen oder auf genialische Art lächerlich in fremde Gebiete pfuschen, als Schwankende unsicher, unbestimmt daherkommen, niemanden zu-

friedenstellen, niemanden Freund sind, von niemand gesucht werden. Schon innige Hingabe und williges Empfangen der Kunst verleiht Geschäftslieben ein Streben, Handlungen bis zur Erkennbarkeit und Sichtbarkeit ihres Wertes für andere Leute auszugestalten. Wie Kunst einführt in das Verständnis aller Formen, so gibt sie auch dem, der sie pflegt, Formung und macht das kleinste Talent fruchtbar für die Mitwelt, weil sie es erkennbar macht, fördert mit dem einen alle anderen. Man muß das Leben mit der Lebensfülle in Einklang gebracht haben, gelstigen Inhalt einmal bis zum harmonischen Ausdruck durchdenken, um Urteil über den Wert der eigenen Persönlichkeit zu erreichen, ehe man sich selbst zum Maßstab anderer Menschen machen kann.

Individuen von innerer und äußerer Abrundung tragen den Drang nach Verbindung mit verwandten Geistern zur Schau, sie organisieren ihr Äußeres, damit man sie erkenne und liebe, sie überbrücken Standesunterschiede mit Hilfe der Kunst und können zur Gesellschaft werden, nach ihrem Grundsatz, zugleich für und durch die Gesellschaft zu wachsen. Da es dem Einzelnen unmöglich ist, die Größe der Verhältnisse und des Geisteslebens zu überschauen aus eigener Kraft, so tritt hier Kunst ins Amt. Menschen mit Fähigkeiten, den inneren Zusammenhang der Natur auf ihre Außenseite zu beziehen und in Werken anschaulich zu machen, schaffen Vorbilder organischer Entwicklung und geselliger Geister, die in gemeinsamen Gesetzen sich frei bewegen. Kunst macht aus Dachstube und Prunkgemach, aus Häusern und Hütten, aus Werkstatt und Studierzimmer, aus Kirche und Herrscherpalast ein einiges Haus, eine zugleich geistige und leibliche Werkstatt, ein himmlisches Königreich. Aus Räumen macht sie Raum, darin jedermanns Form und Art, Bewegung, Streben, Geltung gewinnt, weil allen, wie sie sich gebärden, gemeinsam jene Neigung ist, die Bäume, Sträucher, Blumen von tausendlei Abkunft zur Sonne zieht, zum Licht. Kunst formt aus Teilmenschen ganze Menschen, die Individuen sind, aber sich ergänzen zum Typus des Volkes, zu Persönlichkeiten, die mehr Leben als das eigene in sich zusammenfassen.

Darum sehen wir den Künstler auf Jagd nach Wesen, die ihre Innenwelt wahrhaftig aussprechen, er flieht entstellte Natur des Modemenschen, meldet

die Ungestalt des Spielbürgers, Folge der Trägheit oder einseitiger Arbeit und will nichts wissen von Angehörigen des Volkes, die ihre Natur verleugnen, um die Gebärde der feinen Welt stümperhaft nachzuaffen. Stummend gewährt er das größte gelassene Gebaren dessen, der nur seinem Gotte lebt, der jeden Beruf sucht, durch den er Leben und Gestalt gewinnt, anermüdet folgt er den Mädchen und Frauen, die Selbstvergessenheit nicht verlernen, deren Anmut Wahrnehmbarkeit der Seele durch den Körper ist. Bei solchem Anblick würde er pflichtvergessen sein, wenn er versäume, ihm festzuhalten, damit das ausstrahlende Leben solcher Persönlichkeiten anderen Menschen zugänglich würde. Wir sind durch lässige Lebensform blind geworden, so daß neben uns reiche Wesen leben, ohne daß die Schätze ihrer Natur gehoben würden.

Die Kellnerfratze, das ausgekämte Pomaden- und Popscheitelgeschicht, die gestrickte und gebügelte Physiognomie, das müßnackerhafte Lachen, die kristallinische Versteifung der Gestalt zum Kleiderständer, das Tiktak pendelnder Glieder, die brüchige Bewegung des Hut abnehmenden oder Hand reichenden Armes und das Übersinkenklappen der Verbeugung um das Scharnier der Hüfte müssen die Respekt gebietende, Abstammung vertratende Bedeutung verlieren. Das tierische Wanken zum Bier mit klobig stopfernden Ohneden, übermäßige Verbreitung des Gesäßes auf der Fläche schwankender Stühle, Aufstellen von Metzgerketten rechts und links als Postament für Hängerbücheln in weißer Weste und der luftdurchlichtende, Tischplatten hämmernende Arm mit stoßbereitem Ellenbogen, das dröhnende Lachen, das Tisch, Zimmerboden, Wände und Haus erschüttert, dieses dickhäutige Wesen voll Gefahren für alles Zierliche, Zarte, Gebrechliche der Umgebung, gehüllt in Tabakdampf, den der Blasebalg erschwellener Backen zum Schornstein des Mandes entsendet, dies insgesamt als Ideal der bürgerlichen Kraft und Ursprünglichkeit bedarf der Umgestaltung, zumal dies insgesamt als Ideal der Umgestaltung, zumal das Spucken, Händereiben wird, während feiere Regung, das Lieben und Hassen, Wohlwollen und Abneigung, Milde und Zorn, teils mit priapischem Schmunzeln, teils mit stierartigem Erröten, An-